



Erzbischof Georg Gänswein küsst am Tag der Beisetzung von Joseph Ratzinger dessen Sarg. Hier nehmen auch andere Trauernde aus dem Haushalt des deutschen Papstes Abschied

Nach der Beisetzung von Joseph Ratzinger hat der Vatikan einen neuen Skandal: Privatsekretär Georg Gänswein verärgert Papst Franziskus mit einem Enthüllungsbuch VON MARCO ANSALDO, EVELYN FINGER UND HOLGER STARK

Die Blumen am Grab des deutschen Papstes sind schon etwas welk, und alles ist so friedlich in den Grotten unter dem Petersdom, dass der heftige Streit um seine Beisetzung unwirklich erscheint. Welche Abschiedsriten gehören einem toten *papa emerito*? Warum trug er bei seiner Aufbahrung keine roten Pontifikalschuhe, und war es Franziskus, der sie verbot? Wieso enthielt dessen Trauerrede nur einen einzigen persönlichen Satz über den Vorgänger?

Über solche Fragen ereiferten sie sich im Vatikan tagelang. Und als dann noch die Grabplatte kaputtging, beim Einpassen mehrere Marmorstücke abbrachen, sodass die letzte Ruhstätte erst mit zwei Tagen Verspätung zu besuchen war, da geifelten die Zeitungen nicht nur den Erzpriester von Sankt Peter als Versager, sondern bezweifelten, ob der Verstorbene jemals Ruhe fände.

Unten bei den Papstgräbern scheint es nun doch so. Am Dienstag gelangte man leicht, fast ohne Wartezeit, in den durchsonnten Petersdom, schlenderte frei Richtung Altarraum, um dann links, unter der Statue des Apostels Andreas, beim kleineren roten Schild *tombe dei papi* ein Treppchen hinabzusteigen in die Grotten. Dort geht man nur wenige Schritte bis zum berühmten Petrusgrab, der Ruhstätte des ersten Papstes. Und noch ein paar Schritte weiter steht man schon vor der Grabplatte mit der Inschrift »Benedictus PP. XVI«. Einziger Blumenschmuck sind an diesem Vormittag zwei Sträuße mit grünen Callas und Lilien in Pink sowie ein Rosensteck. Davor drei Grabkerzen. Darüber ein Relief der Gottesmutter und zweier Engel.

Nichts erinnert daran, dass hier ein Mann ruht, der als Traditionalist und letzter Verfechter großer katholischer Gesten gefeiert wie geschmäht wurde. Man kann nah an sein Grab treten. Erst ist niemand da, dann kommen einige Priester, eine Gruppe Ordensfrauen, Touristen. Nur eine Nonne kniet

beim Beten. Man verweilt etwas und geht weiter. Alles ist sehr schön, sehr still und sehr jenseitig. Anders oben im Vatikan. Dort herrscht jetzt helle Empörung, weil italienische Zeitungen rausposaunten, dass diese Woche im Verlag Piemme, Mondadori Libri ein Buch des Papstsekretärs Georg Gänswein erscheint. Es ist voller Geschichten über den deutschen und den argentinischen Papst, über deren Meinung zu den Missbrauchsverbrechen der Kirche, über den Alltag des zurückgetretenen Benedikt – und darüber, warum Gänswein ihn zwar für heilig hält, eine Heiligsprechung aber lieber nicht forciert. Seit solche Details kursieren, ist es mit Trauer und Andacht im Vatikan vorbei. Alle spekulieren über die Strafe, die dem Autor blüht.

Schon der Titel des Buches, das zuerst in Italien, dann auch in Deutschland bei Herder herauskommt, klingt alles andere als demutsvoll: *Nichts als die Wahrheit*. Dass dieser Titel noch vor Benedikts Beerdigung publik wurde, genügte, um nicht nur alte Gegner Gänsweins auf den Plan zu rufen, sondern auch Ratzingerreue wie den Kardinaldekan Giovanni Battista Re. Kardinal Re ist 88 Jahre alt und der festen Überzeugung, dass ein Papstsekretär niemals plaudern darf. Offiziell existiert ein Sekretär gar nicht.

Das allerdings war noch nie das Rollenverständnis von Erzbischof Gänswein, 66, um den sich stets alle Medien, linke und rechte, rissen. Dass der attraktive Kirchenrechtler, in seiner Jugend Skilehrer, sehr konservativ auftrat, und dass er vor der Abkündigung Benedikts in den Skandal Vatikileaks verwickelt war, weil massenhaft päpstliche Dokumente von seinem Schreibtisch verschwanden, machte ihn nur interessanter. Nun aber wird ihm seine Popularität zum Verhängnis.

So bekam er am Tag der Beerdigung den Termin zugewiesen, an dem er das Monastero Mater Ecclesiae in den Vatikanischen Gärten, wo er seit 2013 Ratzinger betreut hatte, räumen muss. Eben noch hatte Gänswein den Sarg Joseph Ratzingers geküsst. Wenig später musste er seinen alsbaldigen

Ausgangstermin lesen, den 1. Februar, auf einem von Franziskus persönlich unterschriebenen Papier. Das fanden selbst Gänsweins Feinde im Vatikan bitter. Zumal man ihm, den böse Zungen den bestbezahlten Altenpfleger Roms nannten, in den letzten Tagen am verhärmteten Gesicht ablesen konnte, wie sehr ihn der Tod seines greisen Chefs mitnimmt. Doch das Mitleid mit ihm schwand rapide, als in den vergangenen Tagen immer neue Zitate aus seinem Buch publik wurden.

Eilfertige Kleriker trugen die schlechten Nachrichten zu Bergoglio, und die Abwatschen folgten umgehend: Am Dreikönigsfest wettete der Papst in seiner Predigt gegen die Verbreiter von Fake-News; zwei Tage später, im Angulusbet, warnte er vor Geschwätz. Jeder in der Kurie verstand das als Maßregelung, Gänsweins. Nach Recherchen der ZEIT wurde dieser bereits am Samstag vom Kardinalstaatssekretär Parolin und vom Papst einbestellt. Am Montag dann folgte eine weitere, vom Pressesaal des Heiligen Stuhls bestätigte Unterredung mit Franziskus. Wie ernst die Gespräche waren, merkte man schon daran, dass über den Inhalt, anders als sonst, nichts nach draußen drang (jedenfalls nicht bis zum Redaktionsschluss der ZEIT-Dienstagnacht).

Unterdessen muss Gänswein intensiv versucht haben, die Buchveröffentlichung zu stoppen. Es heißt, er wolle den Verlag wegen Indiskretion und fehlerhafter Textstellen verklagen. Zudem soll der Vatikan gegen das Buch interveniert haben, bis hinauf zur Tochter Berlusconi, die offenbar Eigentümerin der Verlagsgruppe Mondadori ist. Auskunft dazu war von Gänswein jedoch nicht zu bekommen, nachdem er erst noch mehrere ergreifende Abschieds-Interviews über Benedikt in den großen kirchlichen Medien wie EWTN und *Vatican News* gegeben hatte. Doch nun schweigt er.

Denn mittlerweile kritisieren ihn mächtige Konservative wie der Chef der amerikanischen Bischofskonferenz. Und ein Priester aus Bergamo schrieb in einem offenen Brief: »Anschuldigungen gegen den

Papst der Presse anzuvorziehen ist ein gefährlicher Akt.« Hauptgrund für Gänsweins Schweigen aber wird sein, dass Franziskus ihn dazu verdonnert hat.

Es geht ja im Vatikan um nicht weniger als das Erbe Joseph Ratzingers. Darunter ist ein ganz und gar weltlicher Nachlass, der in Rom jetzt noch keine Rolle spielt, wohl aber in Deutschland: die Klage gegen Ratzinger, die seine Zeit als Erzbischof in München betrifft. Nun steht die Frage im Raum, wer für ihn als Rechtsnachfolger eintritt und sich in Sachen Missbrauchsvertuschung verantwortet. Kläger ist Andreas Perr, 38, der in den Neunzigerjahren von dem Mehrfächter Pater Peter H. missbraucht wurde und nun zumindest eine symbolische Wiedergutmachung einfordert. Perr ist vor das Landgericht Traunstein gezogen, damit offiziell festgestellt wird, dass die Kirche, die von früheren Missbrauchsstaten des Priesters H. wusste, dessen Verbrechen in Kauf nahm. Zu den Beklagten zählt neben dem päpöflichen Pater selbst und der Erzdiözese München-Freising auch Ratzinger, der Erzbischof war, als der Päpöphile in seinem Einflussbereich versetzt wurde.

Der Betroffene Andreas Perr sagte nach Ratzingers Tod schlicht: »Ich hätte mir eine persönliche Entschuldigung gewünscht.« Sein Anwalt Andreas Schulz argumentiert, dass Ratzinger von päpöflichen Übergriffen des Paters H. wusste und ihn dennoch weiter mit Jugendlichen arbeiten ließ. Mit dem Tod Benedikts schien die Klage gegen ihn erledigt. Eine Gerichtssprecherin erklärte, man sei »nicht das jüngste Gericht«. Doch nun geht das Verfahren gegen Benedikt ohne ihn weiter – weil im deutschen Zivilrecht die anwaltschaftliche Vollmacht eines Beklagten auch nach dessen Tod gilt. Fragt sich nur: Wer erbte die Klage gegen Benedikt? Der Heilige Stuhl? Der Freistaat Bayern? Oder wer?

Andreas Schulz als Anwalt des Opfers erwartet, dass »Papst Franziskus als Stellvertreter Gottes und Oberhaupt der katholischen Kirche das Verfahren für den verstorbenen Kardinal Ratzinger fortführt. Dies sei »eine christliche Pflicht«, und wenn der Vatikan sich dem Gerichtsverfahren stellte, wäre dies

ein wahrhaftiges Zeichen für 1,2 Milliarden Christen, dass die Aufarbeitung des klerikalen Missbrauchs ernst gemeint ist und sich nicht in Lippenbekenntnissen erschöpft. Wie realistisch ein solches Zeichen ist, weiß noch keiner. Der Anwalt spricht von »einer unsichtbaren Dynamik im Maschinenraum des Vatikans« und hofft doch auf eine »wirklich großzügige Geste« gegenüber seinem Mandanten. Den unschuldigen Kindern gebühre »wenigstens eine angemessene Entschädigung für das erlittene Unrecht«.

Angesetzt ist in Traunstein nun eine mündliche Verhandlung am 28. März. Noch haben die Richter aber nicht entschieden, ob sie das Verfahren gegen den Ex-Papst und dessen Rechtsnachfolger abtrennen wollen. Katholiken aus der Gemeinde des mutmaßlichen Täters haben aber bereits einen offenen Brief an Papst Franziskus geschrieben und ihn gebeten, das Opfer zu unterstützen.

Zuvor hat Bergoglio andere Sorgen. Er muss sich damit befassen, was Benedikt noch alles vererbt. In Gänsweins Buch steht ja, dass dieser gebeten wurde, Benedikts private Korrespondenz zu vernichten. Was aber heißt privat? Man würde das den Sekretär jetzt gern fragen. Noch im November konnte die ZEIT ihn im vatikanischen Kloster treffen. Doch vermutlich wird er bis zu seinem endgültigen Auszug keine Journalisten mehr in dem kleinen Besucherzimmer empfangen, wo über dem Sesel des Gastgebers eine goldene Ikone hängt und die Gäste auf ein dunkles Christusbild schauen.

Georg Gänsweins Lage bleibt heikel, denn noch ist unklar, was er künftig tut. In Rom war zunächst von drei Optionen die Rede: Erzbischof von Bamberg, Chef der Ratzinger-Stiftung in Rom oder Professor an einer päpstlichen Universität. Doch das waren Optionen vor dem Eklat. Mittlerweile wünschen manche dem indiskreten Sekretär einen Strafposten als Nuntius in Afrika oder, wenn er ablehnt, die Zwangspensionierung. Fromme Wünsche sind das nicht. Aber sie passen zur Stimmung in der krisengeplagten Kurie. Gänswein selbst soll Vertrauen im Vatikan geklagt haben: »Der Krieg hat begonnen.«

»Nichts als die Wahrheit«

Unter diesem Titel erzählt Georg Gänswein von seinen zwei Päpsten. Was ist daran so brisant?

Der langjährige Privatsekretär von Joseph Ratzinger ist nun auch sein Testamentsvollstrecker. So steht es in dem über 300 Seiten langen Erinnerungsbuch, das Georg Gänswein zusammen mit dem Journalisten Savio Gaeta über etwa zehn Monate hinweg erarbeitet hat und dessen Erscheinen in Italien für diese Woche angekündigt war. Bereits zuvor kursierten in italienischen Medien Auszüge, zum großen Ärger von Papst Franziskus – und auch zum Missfallen Gänsweins, der sich von den Leaks überrascht und vom Verlag übertölpelt fühlt. Daher blieb bis zum Dienstagabend unklar, ob das Buch wie geplant am Donnerstag in den Läden liegen, gar einen Tag eher erscheinen oder noch gestoppt werden würde.

Das Buch ist deshalb so brisant, weil es unter anderem Details zum Verhältnis Ratzingers enthält. So

habe Benedikt XVI. seinen Sekretär gebeten, sich nach seinem Tod um die Bibliothek, die Handschriften, die Unterlagen vom Zweiten Vatikanischen Konzil und die Briefe zu kümmern – und diese zu bewahren. Dagegen müssten private Unterlagen zerstört werden, ausnahmslos. Das habe Benedikt handschriftlich verfügt. Seinen Letzten Willen verwarhte er offenbar in einem Umschlag in seinem Schreibtisch. Darin sollen auch persönliche Geschenke erwähnt sein, die Gänswein jetzt als Testamentsvollstrecker übergeben soll. Das Testament wurde mehrmals aktualisiert, zuletzt 2012.

Noch brisanter für den Vatikan sind aber Gänsweins Berichte über Meinungsverschiedenheiten der Päpste. So soll der abgedankte Deutsche dem argenti-



nischen Nachfolger in vertraulichen Kommentaren Kritik an dessen Programmschriften und Reformsynoden zugesandt haben – teils ohne Antwort zu erhalten. Solche Informationen postum preiszugeben gilt in Rom als Vertrauensbruch. Erfahrene Kurienmitarbeiter sagten der ZEIT: »Interne Briefe galten früher als das Vertraulichste vom Vertraulichen. Auch war es tabu, aus Gesprächen mit dem Papst zu zitieren.« Dies habe sich zwar gewandelt, aber von Sekretären erwarte man noch immer Verschwiegenheit. Gänswein jedoch ignoriert das Tabu und kritisiert im Buch sogar ehemalige Mitglieder von Ratzingers Haushalt, etwa den Privatsekretär Josef Clemens und die Haushälterin Ingrid Stampa.

Außerdem erzählt er freimütig über seinen Zwist mit Franziskus: Der habe ihm vorgeworfen, dass er, Gänswein, im Apostolischen Palast wohnen wollte. Das Verbot sei ein Vorzeichen seiner späteren Zwangsurlaubung als Präfekt des Päpstlichen Hauses gewesen. Im Januar 2020 hatte ihm Franziskus befohlen, sich nur noch um Benedikt zu kümmern. Gänswein berichtet, er sei geschokt gewesen, habe sich als Präfekt »halbier« gefühlt und dem Papst widersprochen – doch der blieb hart. Auf Gänsweins Klage, er akzeptiere die päpstliche Anweisung nicht, werde aber gehorchen, soll Franziskus erwidert haben, dass er wisse, wie gut Gehorsam tut. Der greise Benedikt setzte sich mit einem Brieflein für seinen Sekretär ein, doch Franziskus blieb beim Rausschmiss. Auf eine weitere schriftliche Bitte Ratzingers habe er nicht mehr reagiert. MARCO ANSALDO, EVELYN FINGER

Georg Gänswein im Februar 2022 im Kloster Mater Ecclesiae in Rom